

Es ist ein drüdend schwüler Sommer- tag. Jolthoch liegt der grautweiße Staub auf der Landstraße, die von der zwei Meilen entfernten Stadt her an der herrschaftlichen Behausung mit ihren mächtigen Parkanlagen und den paar armeneligen Häusern vorüberführt, in denen die auf dem Gute beschäftigten Arbeiter mit ihren Familien hausen.

Über die junge Frau mit dem bleichen Antlitz und den großen dunklen Augen, die drüben im Herrenhause am offenen Fenster sitzt, die können sie nicht sehen. Auf ihrem Schoße ruhen einige Dugend jülicher Briefe, die sie nach langer, langer Zeit einmal wieder hervorgeholt hat. Es sind Briefe ihres jehigen Mannes von der ersten Zeit ihrer gegenseitigen Liebe an bis zum Hochzeitstage vor vier Jahren.

Wie die junge Frau mit dem bleichen Antlitz und den großen dunklen Augen, die drüben im Herrenhause am offenen Fenster sitzt, die können sie nicht sehen. Auf ihrem Schoße ruhen einige Dugend jülicher Briefe, die sie nach langer, langer Zeit einmal wieder hervorgeholt hat. Es sind Briefe ihres jehigen Mannes von der ersten Zeit ihrer gegenseitigen Liebe an bis zum Hochzeitstage vor vier Jahren.

Der Sonntagsgast.

Und daß sie doch wirklich nichts zu entdecken habe, und fröhlich und zufrieden sein könne. Vaut aufgeschrien hätte sie damals beinahe. O Gott, war es denn möglich, daß er nicht fühle, wie sie sich härmte und um das entschwindende Glück der Liebe in verweirfelten Kämpfen rang, daß er nicht einseh, daß es nicht bloß eine Laune bei ihr war, ihn zum Weiden zu bewegen, und daß er es nicht als ein Unrecht und eine Sünde empfand, sie zu hintergehen und sie wie ein altmodisch gewordenes Kleidungsstück bei Seite zu schieben? — Hatte er denn vergessen, daß sie mit dem reichen Schatz der Liebe im Busen nach mehr, nach viel — viel mehr verlangt hatte, als nach dem kalten Mammon eines inhaltsleeren Wohllebens! — Still und verschlossen ist sie seit jenem Tage geworden: sie hat nicht mehr den Mut, auf ihn einzuwirken, und es kann jetzt vorkommen, daß sie einander oft tagelang nicht sehen. Wie auf die Natur da draußen, hat sich auch auf ihre Seele eine erstickende Schwüle gefestigt, die ihr fast unerträglich wird bei dem Gedanken, daß ihr auch das einzige, daß ihr vielleicht Erlösung bieten könnte, daß ihr auch das Mutterglück bis heute verweigert geblieben.

Ein dumpfes Donnerrollen schreit die in schweremühtigen Sinnen versunkene Frau plötzlich auf. Sie legt ihre Briefe zusammen und tritt auf die Terrasse. Schwere, bleigraue Wolkenmassen sind am Horizonte aufgezogen und verfinstern den Schein der Sonne. Kein lebendes Wesen ist im Parke mehr zu erblicken, bellemende Grabeshügel lagert über der ängstlich harrenden Landschaft, — es ist die Stimmung, die vorüberzugehen pflegt, wenn sich etwas Großes in der Natur vorbereitet. Rede Windstöße segeln durch das Blättergeräusch und näher und näher und immer lauter rollt das Getöse und Getrausch des Donners. Da juckt auf einmal ein flamender Blitzstrahl hernieder, — und nun gemahrt die junge Frau die noch jenseits des Gitters weilenden beiden kleinen Geschöpfe. Sie weiß, daß die Arbeiter mit ihren Frauen sämtlich draußen im Felde sind und daß die Kinder tagsüber meistens sich selbst überlassen sind. Und in dem Gefühl des Mitleids und des eigenen Verlassenseins, das angesichts des drohenden Wetters mit verstärkter Gluth zu ihrem Herzen dringt, und sie in die Gesellschaft einer menschlichen Kreatur treibt, eilt sie die austretende Treppe hinunter und der Ausgangspforte zu, durch die sie die beiden zu sich heranzieht. Mit Scheuen, verwunderten Blicken nähern sie sich der Gutsbesitzerin, und dann nimmt sie jedes von ihnen an die Hand und flüchtet mit ihnen wieder in das Innere des Hauses.

Und während jetzt Blitz auf Blitz durch das unbeimliche Dunkel züngelt, begleitet von unaufhörlichen Donnerrollen, und aus den geöffneten Schloten des Himmels prasselnd und klatschend der Regen in vollen Strömen niederrauscht, sitzt die junge Frau mit ihren Schülzlingen drinnen in weichen Polstern und nimmt bald das eine, bald das andere der barfüßigen Kleinen auf den Schooß, und preßt sie an sich und drückt ihnen die Hände und streicht ihnen das ungeronete Haar, und läßt ihnen den Staub von Stirn und Baden. Die ganze, so lange Zeit zurückgedrängte Leidenschaftlichkeit ihrer liebesschwelenden Seele drückt sich in dieser Stunde Bahn und überschüttet die beiden kleinen Wesen mit einer Fluth von Zärtlichkeiten und Liebeslösungen.

„Bei diesem furchtbaren Wetter? — Aber wie gut, daß es gekommen ist!“ Und er reißt die Thür auf und ruft in den Gang zurück. „Wieder abhatten, ich bleibe zu Hause!“ Dann wirft er Mantel und Hut zur Seite und streckt seinem Weibe beide Hände entgegen: „Ich bleibe bei Dir — jetzt und immer!“ Einen Augenblick später liegt sie an seiner Brust, und nun entringt es sich flammend und bittend und stehend seinem Innern, und er küßt sie immer und immer wieder auf Stirn und Mund und Wangen und herzt und drückt sie, als wollte er sie nie für eine Sekunde mehr von sich lassen. „Mein Weib, mein Liebes, treues Weib!“ wiederholt er immer wieder, „dem Himmel sei Dank, der mir ein solches Weib geschenkt.“

Stauend stehen die beiden Kleinen und sehen sich das kindergreifliche an, das da vor ihren Augen sich abspielt. Trauen ist es allmählich stiller und heller geworden, der Regen hat nachgelassen, das Gewitter hat sich langsam zertheilt. In der Ferne nur juckt und grüllt es noch von Zeit zu Zeit. Der glückliche Gatte ist hinausgerollt und hat für die Kinder Kuchen und Schokoladestücken geholt, mit denen er ihnen die Taschen vollstopft, und mahnt sie dann an das Nachhausegehen. Und seine ebenso glückliche Gattin nimmt wieder jedes von ihnen an die Hand und führt sie so wieder zurück, wie sie gekommen. Noch tropft und wispert und raschelt es rings in den Büschen und Bäumen, ein freier, erlösender Windhauch geht über die regengetränkten, neu aufatmenden Flächen, — es ist, als ob die Natur sich zu verjüngtem Leben erhebe. Und wie die junge Frau wieder den nahen Kiesweg zurückgelegt und nun die Steintrufen wieder hinauffährt, da steht ihr Gemahl mit ausgebreiteten Armen vor ihr und hält sie lange, lange mit seinen Armen umschlungen. Und wie er sie mit verklärten Blicken ansieht, da gewahrt er, wie in ihren großen dunklen Augen etwas Feuchtes blitzt. Vielleicht, daß dorthin von den Bäumen im Parke ein Regentropfen auf ihre Wimper gefallen. Oder sollte es eine Thräne sein, eine Freudenthräne der Erlösung — der Erlösung aus banger, schwüler Zeit? ...

Eine australische Lynchgeschichte.

Rangurub-Camp war ein kleines Diggerlager in einer Seitenschlucht des Silberflusses in Nordaustralien. Einige dreißig Goldgräber hatten dort ihre Zelte aufgeschlagen. Das Lager zeichnete sich nicht gerade durch Stille und Friedfertigkeit seiner Bewohner aus: im Gegentheil vergingen selten drei Tage, ohne daß irgendwo ein Kadaver ausgebrochen wäre, wobei dann mitunter auch Revolver knallten und Blut floß. Hatte einer von den Goldgräbern einen großen Fund gemacht, ein nugget oder ein reiches pocket entdeckt, so hing der Glückliche alle Arbeit an den Nagel, bis das Errungene ordnungsmäßig durchgebracht war. Der Herrliche legte sich unten bei Patty O'Shanneffs in der 'Last Chance' auf's Pokerpielen und Whisttrinken, bis ihn das Ausgehen des Mammons wieder zum 'prospecting' trieb.

Wenn im australischen Hinterlande von einem Streite erzählt wird, so fragt der Mäher nicht: 'Ou est la femme?' sondern: 'What hand did he hold?' denn neun Zehntel aller Streitfälle in dem goldsichronen Lande entspringen am Kartentische. Die Bewohner von Rangurub-Camp waren ohne Ausnahme eifrige Verehrer des Pokerspiels, und folglich war ein Streitereien kein Mangel. Zu Anfang ging die Sache ganz gut: die Mitspielenden waren alle Kameraden und das corrigirende sortum fiel keinem ein. Später aber erschienen einige bössartige Elemente im Camp, richtige 'sharps', die überhaupt nur von den Karten lebten.

Wenn jetzt jemand einen glücklichen Fund that, so war sein Verdienst bald in den Händen dieser Spitzbuben; und wenn wir Morgens an die Arbeit gingen, so konnten wir die Spieler noch am Kartentische sitzen sehen, den sie seit dem Abend nicht verlassen hatten. Rangurub-Camp gerieth allmählich in einen sehr bösen Ruf. Leider nicht mit Unrecht. Die ruhigeren Leute hatten den 'hell of a camp' entweder den Rücken gekehrt oder verließen sich dem wüthen Treiben gegenüber still, so daß das ganze Lager von der Spieler-

hande beherrscht zu sein schien. Das Nachts ein Schreien und Fluchen, vermischt mit Revolverknallen, die Ruhe der Digger störte, war jetzt etwas ganz Gewöhnliches, und mitunter lag am Morgen ein Erschossener auf der Straße, während sein Mörder im 'Shanty' saß und trank und lachte. Es wurde wirklich ungemüthlich im Lager, denn immer die Hand e... 'volber haben zu müssen, ist ein sehr zweifelhaftes Vergnügen. Als die Sache so weit gekommen war, traten die ruhigeren Goldgräber, die noch in dem wilden Camp geblieben waren, zusammen und beschloßen, eine Art von Lynchgericht zu bilden. „Denn, Kameraden,“ sagte Big Higgs, der Entdecker der Goldminen von Rangurub-Camp, „das haben nicht so weiter gehen. Ich meine, es ist am besten, wenn wir es machen wie drüben in Amerika. Den Nächsten, der sich mit seinem Schießisen zu breit macht, kriegen wir zu packen und hängen ihn an den ersten besten Baum.“ Der Plan des Alten schien gut und wurde angenommen. Auch die Gelegenheit, ihn auszuführen, ließ nicht lange auf sich warten. Bill Evans, ein junger Burche aus Neidwales, für den die Arbeit außerordentlich wenig Reiz hatte, hatte beim Poken einen Mann erschossen. Am Tode des rothhaarigen Kells lag zwar seinem Menschen etwas, im Gegentheil athmete jeder friedliche Anfaße des Lagers leichtert auf, als die Kunde von dem beschleunigten Ableben dieses Burchen durch das Lager getragen wurde, denn der Todde war ein bössartiger Kaufbold und Faltschpieler gewesen, der seit seiner Ankunft in Rangurub-Camp weder Hade noch Schanfel angerührt hatte. Da sein Mörder aber um kein Haar besser war, und da es sich um Vollziehung eines warnenden Beispiels handelte, wurde der Fall vom dem 'Comite' aufgegriffen.

Ein halbdes Dupend Leute gingen zu einem Zelte, wo er seinen Kauf aus-schließ, und machten ihn dingfest. Dem Mörder schien die ganze Sache sehr spähig vorzukommen. Auf die Fragen seiner Richter antwortete er nur mit einem spöttischen Gelächter oder einem ägerlichen Fluche. Es war offenbar, daß er die Gerichtsene nur für einen Scherz hielt, den sich die Goldgräber ausgedacht hatten, um ihm Angst zu machen. Nach und nach schien ihm aber doch der Ernst seiner Lage klar zu werden, denn die Männer vor ihm beschloßen mit der größten Gemüthsruhe, am besten sei Aufhängen, denn das sei billiger und mache außerdem nicht so viel Spettakel wie erschießen. Mike Smith erbot sich, den noch fast neuen Strid von seinem 'windlass' zu der Gelegenheit zu leihen, und der frühere Matrose Jack Nelson rühmte sich, eine Schlinge machen zu können trotz dem tüchtigsten Henter in der Grikkenheit.

Am die Sache ganz formel abzumachen, wurde dann dem Beurtheilten gesagt, bis zum nächsten Morgen habe er noch zu leben, und wenn er einen letzten Wunsch habe, möge er reden. Bill Evans glaubte immer noch nicht recht an den Ernst der Sache und erwiderte dem alten Higgs einfach, er solle sich zum Teufel scheeren. Danach wurde die Ablösung der Wachen bestimmt und im Camp wurde es still, wie es seit Monaten nicht mehr gewesen war, denn die Spielerbande war auf die Nachtzeit von der Beurtheilung ihres Geschicks hin plötzlich verschwunden, und keiner von ihnen wagte sich aus dem Zelte. Gegen Mitternacht kam einer der Wachtposten an das Zelt des alten Higgs und forderte ihn auf, zu Bill Evans zu kommen, da er ihm etwas mitzutheilen wüschte. Bill hatte kein Geschäft in den Händen begraben und redete mit dumpfer Stimme, als Higgs ihn nach seinem Begehren gefragt hatte. „Ich sehe,“ sagte er, „daß es Euch wirklich ernst ist, und ich kann es Euch nicht ubelnehmen. Der allmächtige Gott wird mir hoffentlich gnädig sein. Der Whistley und die Karten sind an allem schuld. Aber o Gott, meine arme alte Mutter!“

Hier schluchzte der Unglückliche laut auf und konnte eine ganze Weile nicht weiterreden. Dem alten Higgs und den beiden Wächtern wurde es wunderbar zu Muth bei dieser plötzlichen Veränderung der Haltung des Gefangenen. Und dann die Mutter! Der Gedanke an die Mutter des von ihnen Beurtheilten bohrte sich den Männern in die Seele. Sie alle hatten ja auch einst eine Mutter gehabt, und die Erinnerung an Jugend und Mutterliebe stimmte sie weich. Dem Gefangenen schien es schwer zu werden, sich zu sammeln und Worte zu finden. Endlich fuhr er mit gebrochener Stimme fort: „Ich wollte Euch nur um Papier und Schreibzeug und um die Erlaubniß bitten, einen letzten Brief an meine Mutter zu schreiben. Sie ist alt und krank und weiß nichts von meinem jetzigen Treiben. Ach, wenn sie das erfährt, es wird ihr das Herz brechen!“ Der alte Higgs tauschte sich und sah auf die Seite: Jetzt hatte der Bill Evans gar eine Mutter! Er konnte doch eigentlich kein gar so schlechter Kerl sein, denn sonst hätte er seine Mutter nicht so geliebt. Traurig, daß die arme, alte Frau dieses Unglück erleben mußte! Aber was da! Geseß ist Geseß, Strafe muß sein, und Bill muß hängen according to law. Dies waren die Gedanken, die dem braven Alten durch den Kopf saufen, während der Beurtheilte sprach. Jetzt ermannte er sich und antwortete, German Charlie habe Zinte, Feder und Papier in seinem Zelte, und er werde diesen tackle holen. Zehn Minuten später sah Bill an dem als Tisch dienenden Baumkloß und verfaßte seinen Brief. Am Morgen fanden sich die Digger frühzeitig ein, um ihren gefrigen Urtheilspruch zu vollstrecken. Auf dem Baumkloß lagen zwei Briefe, und die Männer, die den Beurtheilten nicht aufwecken mochten, standen umher und unterhielten sich flüsternd. Einer von ihnen nahm die Briefe in die Hand, und da sie nicht geschlossen waren, las er sie neugierig durch. „Armer Kerl!“ sagte er dann und legte sie wieder auf den Klop. „Hat an seine Mutter geschrieben,“ wurden die Ubrigen belehrt, aber diese wollten mehr wissen und verlangten, er solle die Briefe vorlesen. Und so nahm Jack the Cockney die Schriftstücke wieder auf und las sie mit gedämpfter Stimme vor. Der erste Brief lautete in getreuer Uebersetzung folgendermaßen: Mein lieber Sohn! Ich habe Deinen Brief und die fünf Pfund erhalten. Gott segne Dich, daß Du an Deine alte Mutter denkst und ihr schon zum zweiten Male in diesem Monat Geld schickst. Ja sagte es auch von jeher, Du warst nie schlecht, sondern nur manchmal ein bißchen wild. Aber ein guter Sohn bist Du immer gewesen, und ich bete jeden Abend für Dich, daß Dich der barmherzige Gott beschütze dort oben in dem wilden Lande und Dich lebhü vor bösen Menschen! Die letzten vier Wochen habe ich nicht aus dem Zelt gekommt. Ich bin zu schwach, um viel zu schreiben. Der himmlische Vater beschütze Dich. In treuer Liebe Deine alte Mutter Mary Evans. Der andere Brief hatte folgenden Inhalt: Liebste Mutter! Es geht mir schlecht, und ich bin in's Unglück gerathen. Die Karten, vor denen Du mich so oft gewarnt hast, sind schuld daran. Ach Gott, wie wüsch Du es überleben, wenn Du davon hörst! Das allein quält mich, sonst liegt mir nichts am Leben; ich sterbe gern. Der gnädige Gott wird mir vergehen und Deinetwillen. Meine Kameraden werden Dir mein bißchen Geld schicken. Lebe wohl! Auf Wiedersehen dort oben, wo der liebe Vater auf uns wartet. Dein treuer Sohn William Evans.

Dem Lesen der beiden Briefe folgte eine minutenlange Stille. Die Männer hielten und blickten verlegen auf den Boden und zur Seite. Jack Hill, der Jüngste des Camps, wüschte sich mit dem schmutzigen Hemdsärmel ein paar Thränen aus den Augen, und Jack Nelson drehte seine Schlinge verlegen hin und her und ließ schließlich den Strid auf die Erde fallen. „Nein, wer hätte das von dem Bill Evans gedacht!“ sagte endlich Killarney Did. „Hat eine alte kranke Mutter, der er regelmäßig Geld schickt!“ „Nann doch kein so ganz schlechter Kerl sein!“ meinte Louis, der Franzose. „Wüsch Ihr was, Mattes!“ nahm jetzt Big Higgs das Wort. „Wir lassen den Burchen laufen und verbieten ihm einfach, sich jemals wieder in Rangurub-Camp sehen zu lassen. Wir sind ihn dann ebenso gut los, als ob er gehängt worden wäre. Was brauchen wir der armen kranken Frau das Herzleid anstun! Was meint Ihr?“ Allgemeine Zustimmung wurde diesem Vorschlage zu Theil, und die Männer schienen froh zu sein, ihren Vorlag nicht ausführen zu müssen. Man wachte Bill, und Higgs sagte ihm, er möge sich packen und sich nicht mehr in Rangurub-Camp sehen lassen. Vom Aufhängen wollte man um seiner Mutter willen absehen. Bill Evans weinte und schluchzte vor Freude, drückte Allen die Hand und versicherte, ein neues Leben anzufangen und sich bessern zu wollen. Dann entfernte er sich aus dem Lager, wo er nicht mehr gesehen wurde, und die Digger gingen mit dem frohen Be-

weuften einer guten That im Herzen an ihre Arbeit. Dieses Bewußtsein der guten That hielt so lange an, bis nach etwa vierzehn Tagen ein 'Prospector' von Golden-Valley herüberkam und erzählte, Bill Evans sei drüben in allen Aneipen und Spielhöhlen der Hauptbahn und erzähle überall prahlend, im Rangurub-Camp hätten ihn die Dummköpfe aufgehängt wollen. Er habe ihnen aber mit Pfläse zweier in verschiedener Handschrift abgefaßten Briefe einen Schwindel von einer alten kranken Mutter vorgemacht, und die weisberzigen Narren hätten ihn laufen lassen, obgleich er vor verhaltenem Laufen fast gestorben wäre, als die Grünhörner die Briefe lasen. „Und ganz Golden-Valley lacht jetzt über Euch und denkt, Ihr seid die größten Einfaltspinnler am Silberberg, und wahrhaftig, wenn die Geschichte wahr ist, dann calculire ich, Ihr seid's!“ schloß der Mann seine Erzählung, und die Leute von Rangurub-Camp schlichen still beiseite und flüchten.

Genügender Grund.

Als König Ludwig der Achtzehnte von Frankreich eines Tages in den Gärten des Palastes von St. Cloud spazieren ging, erblickte er an einem Spazier zwei prächtige Birnen. Da er Obst sehr liebte, befaß er dem Gärtner, die Birnen zu pflücken und sie ihm in einen Pavillon im Hintergrunde des Gartens zu bringen. Der Gärtner hatte einen kleinen sechsjährigen Sohn, dem er die beiden Birnen übergab und ihn damit zum König schickte. Dieser ergriff sofort eine von ihnen und biß hinein, während die andere dem Kinde zum Essen reichte. Aber er ersaukte sehr, als er sah, daß der kleine Burche ein Messer aus der Tasche zog und Anfall machte, die Birne zu schälen. „Wie!“ sagte er, „ich, der König von Frankreich, esse die Birne, ohne sie zu schälen, und Du kannst nicht das Gleiche thun?“ „Allerdings,“ erwiderte der Knabe unbeeirrt, „esse auch ich das Obst am liebsten ungeschält, aber auf dem Wege hierher habe ich eine der Birnen fallen lassen; sie ist in eine Misthaufe gefallen, und ich wüsch nun nicht, welche von beiden es war.“ Jetzt holte auch der König sofort sein Messer heraus.

Ein bogendes Pferd.

Professor Vandermann, der vor einigen Jahren plötzlich mit einem bogenden Rangurub vor das Publikum trat, hat sich nach dem plötzlichen Tode dieses Thieres im Januar einem anderen Objecte zugewandt und produzierte kürzlich das Resultat seiner feiberrigen Bemühungen, einen bogenden Pony, in London. Derselbe ist englisches Vollblut, 3 Jahre alt, 10 Hand 2 Zoll hoch und wiegt ungefähr 4 Centner. Obgleich der Professor ihn erst jetzt ungeschältem Monat unter den Händen hat, leistet er doch schon ganz Hervorragendes. Das Thier ist Eigenthum des Herrn Edwards in London, und dieser erklärte, daß der Pony nur mit Güte dressirt sei, denn er würde es nicht gestattet haben, hätte man ihn mit der Peitsche oder Stod berührt. Das Pferd hat seine Vorderfüße in Hüßen von demselben Material wie Vorderhandfüße, und sobald das Zeichen gegeben wird, hört es ganz regelrecht. Wie gut es zu treffen versteht, hat Vandermann schon wiederholt zu seinem Schaden erfahren. Die Vorführung ist jedenfalls eine sehr eigenartige und interessante, und beweist wieder einmal, wie weit man es in der Dressur bringen kann.

Fachkenntniß.

Weinbändler (einem früheren Lehrling begehrend): „Na, Meyer, haben Sie Stellung gefunden?“ „Ja, eine außerordentlich gute!“ „Was habe ich Ihnen gesagt? Wer bei mir gelernt hat, den kann man überall gebrauchen. Wo sind Sie denn jetzt?“ „In einer Effigfabrik!“

Eindliche Diagnose.

Bauer: „I wüsch net, was das is, Bader, an Rattarch' hab' i, an Husten und überall reiß' s' mi!“ Bader: „Das macht nix... Wüsch, wer bei dem Saumwetter net krank is, der is überhaupt net g'fund.“

Verständniß.

Detz (an einem Bettler vorübergehend, der auf der Brust ein Schild mit dem Worte: 'Laubstumm' trägt): „Ich wüschte dem Mann ganz gern etwas geben, wenn ich nur wüschte, ob er wirklich taubstumm ist.“ Der taubstumme Bettler: „Dann lesen Sie doch das Schild!“

Logik.

„Nellner, ist das ein alter oder ein neuer Hering, den Sie mir da gebracht haben?“ „Können Sie das denn nicht schmecken?“ „Nein!“ „Dann kann Ihnen das auch ganz egal sein!“

Die in Anspruch genommen.

A.: „Wüsch Du mir ein Gefälligkeitsrecept über 500 Mart per ultimo geben?“ B.: „Bedauere sehr, aber diesen Monat habe ich wirklich keine schlaflos Nacht mehr frei!“